

### Singles können glücklich sein

© Jessica Casties

„Mist!“, fluchte Tom, als ihm die Kaffeedose aus der Hand glitt und scheppernd zur Erde fiel. Da lag nun das Kaffeepulver, Grundzutat für sein morgendliches Lebenselixier und bedeckte einen Teil des Linoleumbodens. Jetzt würde er sich keine weitere Woche um das Säubern drücken können. Verstreutes Kaffeepulver war einfach ein zu starkes Argument. Im Ignorieren der Geschirrberge war Tom nämlich sehr ausdauernd und die Pizzakartons führten mittlerweile ein so willensstarkes Eigenleben, dass er aufrichtig hoffte, sie würden von selbst davongekriechen.

„Verdammt!“, fluchte der junge Mann nun erneut, als er sich beim Aufheben der Kaffeedose den Kopf am geöffneten Küchenschrank stieß, aus dem er sich kurz zuvor eine Tasse nehmen wollte. Wenig später vernahm Tom ein klickendes Geräusch: sein Toast war kohlrabenschwarz aus dem Toaster geschnellt.

„Naja, vielleicht geht es ja mit viel Marmelade,“ versuchte er sich an seinem letzten bisschen Optimismus. Aber Tom hatte sich geirrt, auch der süße Brotaufstrich konnte sein Frühstück nicht retten.

Mit Marie hatte Alles viel besser geklappt...

Bei dem Gedanken an seine Ex-Freundin spürte der junge Mann einen dumpfen Schmerz in der Magengrube.

Es war der Schmerz, den er bereits vor zwei Jahren empfunden hatte, als Marie mit Toms bestem Kumpel Daniel durchgebrannt war.

Es war der Schmerz, den er schon so oft versucht hatte in Alkohol zu ertränken.

Es war der Schmerz, der Tom immer überfiel, wenn er an Marie dachte.

Frustriert ließ er sich auf einen Küchenstuhl sinken und dachte über sein armseliges Singleleben nach. Tom war fünfunddreißig Jahre alt, lebte in einer hamburger Altbauwohnung am Stadtrand und ging einem Job nach, den er hasste. Er erfüllte das gängige Singleklischee also ganz gut. Gab es da vielleicht noch einen Punkt, dem er entsprach?

Ach ja: Singles wollen keine Kinder. Stimmt. Tom mochte keine Kinder; ihre Hände und Münder waren meist mit Nutella verschmiert, ihnen lief ständig die Nase und auch von einer angemessenen Lautstärke hatten die kleinen Quälgeister noch nie etwas gehört. Er konnte sich nicht vorstellen einmal selbst Kinder zu haben und wenn, dann nur mit Marie. Aber die war ja mit Daniel abgehauen...

Kopfschüttelnd erhob sich der junge Mann und schlurfte in Lieblingsboxershorts und T-Shirt ins Schlafzimmer zurück, um sich etwas anzuziehen. Bevor er zur Arbeit ging, musste er sich zumindest etwas Koffeinhaltiges verschaffen.

Also auf zu „Creamy“, seinem liebsten Coffee Shop!

Dreißig Minuten später schob sich Tom aus einem völlig überfüllten Bus.

Die Fahrt war schrecklich gewesen! Ihm gegenüber hatte nämlich ein junges Liebespaar gegessen, das seine Leidenschaft kaum hatte in Zaum halten können. Die anfänglich harmlosen Neckereien und Zärtlichkeiten waren mit jeder Haltestelle mehr zu einem leidenschaftlichen Liebesspiel angewachsen. Flüchtige Küsschen hatten sich zu endlosen Zungenkssen gewandelt, so dass Tom zeitweise darauf hinweisen wollte, dass nach etwa zwei Minuten Atemnot eintreten könnte. Doch sein „Marieschmerz“ hatte ihn abgelenkt.

Nun sog Tom dankbar die warme Frühlingsluft ein und wollte gerade ins „Creamy“ eintreten, als ihn wenige Meter vor seinem Ziel ein Zeitungsstand ausbremste.

„Singles können glücklich sein –Strategien zur Selbsthilfe“, prangten pinke Letter auf dem Cover einer Frauenzeitschrift. Tom schüttelte den Kopf. „Singles können glücklich sein“, so ein Quatsch. Der Verfasser hielt sich bestimmt einen ganzen Harem und hatte keine Ahnung von den Strapazen des Singlelebens. Oder der Autor war ein Sadist, der eine perverse Freude dabei empfand, hoffende Alleinstehende ordentlich zu verarschen.

Tom würde sich nie eine Zeitschrift mit Selbsthilfetipps und Psychotests kaufen, das schwor er sich. Solche Klatschillustrierten für Mädchen...Das Automagazin dort oder der Playboy, das waren Mnnerzeitschriften, für echte Kerle eben. Er war doch kein Jammerlappen! Nur Trottel kauften solche Zeitungen!

Zehn Minuten später saß Tom mit der Frauenzeitschrift über glückliche Singles im „Creamy“ und wurde darüber belehrt, dass Yoga sein schlechtes Karma verbessern und ihm so zu einer langfristigen Beziehung verhelfen könnte. Er war gerade in den Psychotest „Welcher Datingtyp sind Sie?“, vertieft, als ihn plötzlich jemand von der Seite ansprach.

„Würdest du mir bitte mal den Modeteil geben, Schnucki?“, erklang eine näselnde Stimme. Erschrocken drehte sich der Angesprochene zur Seite. Neben ihm saß ein Mann in weißem Anzug und rosa Hemd, der ihn auffordern ansah. „Na, was ist nun?“, fragte dieser erneut und machte eine ungeduldige Geste. „Ich bin in Sachen Fashion noch nicht ganz auf dem neusten Stand, weit du? Aber...“, hier stieß der Fremde ein kurzes chzen aus, „...du ja auch nicht, wie ich sehe.“

Tom starrte sein Gegenüber noch immer verwirrt an.

„Bh, dieses ausgeleierte T-Shirt“, echauffierte sich der Mann nun weiter über Toms Klamotten und zupfte an besagtem Kleidungsstück herum. „Oh Gott, oh Gott und diese ausgelatschten Turnschuhe! Das die Modepolizei dich noch nicht weggefangen hat...“

„Wer sind Sie überhaupt?“, fragte Tom schließlich etwas beleidigt, immerhin waren das seine Lieblingsturnschuhe...

„Ich bin Gabriel“, stellte sich der Fremde heiter vor, „Aber meine Freunde nennen mich Gabi.“

„Hi, ich bin Tom“, kam die mürrische Reaktion.

„Ah, Tom der frustrierte Dauersingle.“

„Ich bin nicht frustriert, sondern ein sehr glücklicher Alleinstehender!“

„Schätzchen, mir brauchst du nichts vormachen. Du bist single und hetero, nicht wahr?“

Tom nickte.

„Siehst du: selbst für einen Singlemann bist du extrem schlecht angezogen und kein glücklicher Hetero liest Frauenzeitschriften. Also, was bedrückt dich, Schnucki?“

Tom rührte in seinem Kaffee herum.

„Sie hat dich verlassen, was?“ fragte Gabriel mitfühlend.

„Hm.“

„Mit jemandem, den du kennst?“

„Mit meinem besten Freund“, antwortete Tom bitter und nahm anschließend einen großen Schluck seines Kaffees, wie Einer, der sich Mut antrinkt. „Mein Job ist auch nicht gerade die Erfüllung. Ich schreibe für ein hamburger Käseblatt. Hab aber zur Zeit eine Schreibblockade.“

„Zur Zeit?“

„Naja, um genau zu sein, seit zwei Jahren.“

Gabi zog scharf die Luft ein. „Armes Ding. Aber ich kann dir helfen, Schnucki, das ist schließlich mein Job.“

„Ich brauche keinen Seelenklempner“, brummte Tom.

Gabi lächelte. „Von Psychologie versteh ich auch nicht viel; ich bin Fengel von Beruf.“

Tom wirkte ratlos. „Fengel?“

„Ja, meine Mutter war eine Fee und mein Vater ein Engel, also bin ich ein Fengel. Dein „Glücks-Reparatur-Schutzfengel“ sozusagen.“

Tom schüttelte den Kopf. „Lass mich zusammenfassen: du bist mein schwuler Schutzengel und willst mir helfen, mein erbärmliches Leben wieder in den Griff zu bekommen. Und das soll ich dir glauben?“

Als Antwort schnippte Gabi mit den Fingern und Tom trug nun anstatt seines ausgeleierte Shirts ein schickes Hemd.

„Was meinst du, Schnucki, soll ich dir nicht ein wenig unter die Arme greifen?“

Der junge Mann blickte kurz auf sein neues Hemd -und er nahm das Angebot an.

„Was willst du eigentlich genau machen?“, fragte Tom leicht verunsichert. Sein neu gewonnener Mut begann, ihn allmählich wieder zu verlassen. „Willst du vielleicht Amor anhauen?“, witzelte er dennoch.

„Der steckt selbst gerade in einer ganz tiefen Liebeskrise“, entgegnete Gabi ernst. „So etwas macht man lieber selbst. Ich werde die Erinnerungen an deine Exfreundin löschen. Keine Angst, Schnucki, es tut nicht weh. Also, entspann dich, schließe die Augen und denke an deine Verfllossene!“

„Marie“, flüsterte Tom und spürte den ihm bekannten Schmerz.

Gabi schnippte mit den Fingern und puff!, Schmerz und Erinnerungen waren verschwunden.

„Und, wie war ich?“, grinste Gabriel.

Tom öffnete die Augen. „Wie? Das war´s schon?“

„Japp, kurz und schmerzlos. Vorspiel gibt´s hier nicht, Schnucki.“

„Wenn mein Leben jetzt in Ordnung ist, kann ich auch gut darauf verzichten.“

„Du wirst sehen, alles wird sich finden. Erinnerst du dich noch an Marie?“

„Marie?“ Tom sah Gabi aus leeren Augen an. Der junge Mann kannte nun weder Marie noch den schrecklichen Schmerz, der ihn über zwei Jahre gepeinigt hatte. Er empfand rein gar nichts. Und das war großartig! Mit neuem Elan sprang Tom von seinem Stuhl, rannte zur Tür, hinaus auf die Straße und direkt in die Arme von... Marie.

„Huch! Nicht so stürmisch! Tom?“, die junge Frau blickte ihn aus ozeanblauen Augen an. Doch Tom hatte gerade keinen Sinn für ihre atemberaubend schönen Augen, er war viel zu sehr damit beschäftigt ihr ins noch atemberaubendere Dekollete zu starren.

„Kennen wir uns?“, fragte er abwesend.

„Na, na, Schnucki, du wirst doch nicht etwa schwach werden?“, mischte sich Gabriel ins Gespräch ein, bevor Marie in Tom Erinnerungen wecken konnte.

„Ist das dein...dein Freund?“, fragte die junge Frau fassungslos.

Tom (noch immer abgelenkt) kam nicht zum Antworten.

„Ist das ein Problem für dich, Schätzchen?“, fragte Gabi gespielt zickig.

„Nein, nein. Das erklärt sogar Einiges...“, antwortete die dunkelblonde Schönheit, raffte ihre Einkaufstüten zusammen und ging.

„Warum hast du sie verscheucht?“, beschwerte sich Tom, „Ich hätte sie gerne näher kennengelernt.“

„Glaub mir, das hättest du nicht gewollt. Von jemanden, der eine cayennefarbene Tasche zu einer Bluse in Traubenlila kombiniert, hält man sich besser fern.“, und mit diesen Worten führte der Fengel Tom in sein neues, altes Leben.

Am Abend betrat ein völlig frustrierter Tom seine Wohnung: Er hatte ein blaues Auge und einen Knutschfleck sowie eine Klage wegen Beleidigung am Hals.

Der junge Mann war hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch seinem „Schutzfengel“ gleich an die Gurgel gehen zu können und dem Bedürfnis sich mit einem kühlen Bier vor den Fernseher zu setzen, um diesen schrecklichen Tag schleunigst zu vergessen.

Doch mit dem Betreten des Wohnzimmers wurde ihm diese wirklich schwierige Entscheidung abgenommen. Denn Gabriel lag bereits mit einer Diät-Cola in der Hand entspannt auf Toms Couch und zappte durch das Fernsehprogramm.

Dieser Anblick war zu viel! Tom ballte die Hände zusammen und schritt mit wutverzerrter Miene auf den Fengel zu. „Du!“, schnaubte er, „Du hast mein Leben ruiniert!“

Gabi wandte sich vom Fernseher ab und sah Tom nun verblüfft ins Gesicht. „Aber, Schnucki, ich wollte dir doch nur..“

„Nenn mich nicht „Schnucki“! Und es ist mir ganz egal, was du wolltest.

Verschwinde einfach, ist das klar?“

„Beruhige dich erst einmal! Was ist denn überhaupt passiert? Du siehst ja furchtbar aus!“

Tom rang um Fassung. Er fühlte, wie sein Herz raste und sich seine Fingernägel allmählich in die Handflächen bohrten. Plötzlich löste sich seine verkrampfte Haltung, und er atmete tief durch, um sich anschließend ein Stück entfernt von Gabi auf das Sofa zu setzen. „Gut, ich erzähle dir, was passiert ist. Aber danach nimmst du diesen schrecklichen Vergessenzauber von mir und gehst.“ Toms Stimme klang hart und unnachgiebig.

Gabi sah seinen Schützling aus großen Augen an, dann nickte er und lauschte der Erzählung.

„Also“, begann der junge Mann und strich durch sein wirres Haar, „anfänglich verlief der Morgen ausgezeichnet, so dass ich wirklich geneigt war an dich und deine fragwürdigen Zauberkünste zu glauben.“ (Wenn Tom innerlich kochte, neigte er immer zu einer gestelzten Wortwahl). „Aber dann geschah etwas absolut Unvorhersehbares. Ich saß gerade vor einem neuen Artikel über die Eröffnung eines Seniorenheimes, als Ina -eine meiner Kolleginnen- kam und mich fragte, ob ich auch einen Kaffee wolle.“

„Das klingt doch sehr nett, Schnucki. Diese Ina scheint wirklich eine liebe Seele zu sein.“

Tatsächlich mochte Tom Ina sehr gern und auch sie bekundete durchaus Interesse für den jungen Mann, doch dieser war in den letzten zwei Jahren viel zu sehr mit Marie beschäftigt gewesen, als dass ihm dies aufgefallen wäre. Aber er hätte es auch nicht bemerkt, wenn Aliens die Welt erobert hätten.

„Jaja, Ina ist ein netter Mensch, aber weißt du, was gar nicht nett war? Dass ich anstatt „Ja“ zu sagen, plötzlich angefangen habe zu singen: „Aber bitte mit Sahne...“.“

„Das kann doch Jedem mal passieren.“

„Es ist aber nicht „passiert“,“ zischte Tom, „ich konnte es nicht kontrollieren!“

Gabi zog scharf die Luft ein. Vielleicht hätte er seinen Schützling vor den Nebenwirkungen warnen sollen...

„Und so ging es dann weiter“, erzählte ein nun völlig aufgebrachter Tom.

„Als ich ein Körnerbrot kaufen wollte, es beim Bäcker aber nur noch ein halbes gab, fing ich an zu singen: „Ganz oder gar nicht, du musst dich entscheiden...“ Verstehst du, Gabi?

„Ganz oder gar nicht“ von Wolle Petry! Der mit dem Lockenkopf und den verfilzten Freundschaftsarmbändern! Alle im Laden haben mich angestarrt, so dass ich schnell die Flucht ergriffen habe, bevor sie mich einliefern. Aus Unachtsamkeit habe ich auf der Straße eine Frau angerempelt, die etwa vierzig Jahre alt war. So eine Modetussi mit frisiertem Hund. Als ich mich bei ihr entschuldigen wollte, kam aus meinem Mund: „Mit 66 Jahren, da fängt das Leben an...“ Ich sag dir, Gabi, die hat keinen Spaß verstanden und mir mit ihrem Anwalt gedroht. Dank dir habe ich jetzt also eine Klage wegen Beleidigung am Hals.“

„Ach, damit kommt sie niemals durch...Aber, was ist mit deinem Auge passiert? Ist sie mit ihrer Handtasche auf dich losgegangen, oder was?“

„Nein, dafür wäre ich noch dankbar gewesen. Als ich aus dem Bus gestiegen bin, standen keine hundert Meter von mir entfernt ein paar Schlägertypen. Sie trugen Bomberjacken und Springerstiefel, also solche Leute, von denen man sich am besten fern hält. Das hätte ich auch sehr gern getan; ich hatte es sogar geschafft nahezu unbemerkt an ihnen vorbei zu gehen, bis einer den anderen fragte: „Ey, Rolle, wollen wir den nicht mal ein bisschen aufmischen?“

Der andere verneinte. Ich war unglaublich dankbar dafür und dachte schon, dein blöder Zauber würde mich diesmal in Ruhe lassen. Doch dann drehte ich mich urplötzlich zu den Kerlen um und sang: „Tu’s doch! Wenn du so stark bist, versuch’s doch!““

Tom hob die Hand, um sein angeschwollenes Auge zu betasten. Die Berührung vergrößerte den Schmerz jedoch so sehr, dass er augenblicklich zurückzuckte. „Daran bist nur du Schuld!

Der größere von den Beiden hat mir ordentlich eine gescheppert und mich anschließend unter diversen, sehr kreativen Beschimpfungen verjagt. Kannst du zum Beispiel die Schimpfwörter „Nottoastbrot“ oder „Krummfritte“?“

„Aber der Knutschfleck verrät, dass du doch auch etwas Spaß gehabt haben musst“, warf Gabriel ein.

„Ja, ich hatte wirklich unglaublichen Spaß, als mich eine Transe fast vergewaltigt hätte, weil ich „Schöne fremde Mann“ gesungen hab“, bemerkte Tom sarkastisch und schloss damit seine Rede.

Es entstand eine Pause peinlichen Schweigens. Bis Gabi schließlich bemerkte: „Es tut mir Leid, Schnucki, ich wollte nicht, dass es so weit kommt.“ Als Antwort bekam er ein unwilliges Brummen. „Was essen wir denn jetzt, wenn du kein Brot bekommen hast?“, fragte der Fengel nun unschuldig. Er war ein wahrer Unschuldsfengel.

Tom starrte ihn fassungslos an. „Geht’s noch?! Ich habe mich heute mehr als ein Mal ordentlich blamiert, wurde verklagt, zusammengeschlagen und fast vergewaltigt und du denkst ans Essen?!“

„Wir könnten ja eine Pizza bestellen“, warf Gabi ein, denn er hatte wirklich Hunger.

Tom seufzte. „Ja, wir bestellen eine *Pizza Salami*, wenn du diesen Zauber von mir genommen hast. Kein Liebeskummer kann schlimmer sein, als der heutige Tag.“

Gabriel nickte. „Gut, ich nehme den Zauber von dir, wenn wir eine *Pizza Hawaii* bestellen.“

Sein Gegenüber musste lächeln. Dieser Fengel war wirklich unmöglich: erst ein riesiges Chaos veranstalten und dann auch noch Forderungen stellen. Aber man musste ihn einfach gern haben... Tom überlegte also nicht lange *und er nahm das Angebot an*.

Zwanzig Minuten später saßen ein Pizza futternder Gabi und ein entzauberter Tom auf dem Sofa. Der junge Mann war so froh darüber, nicht mehr den gesamten Musikantenstadl im Kopf zu haben, dass er darüber ganz vergaß an Marie zu denken.

Er freute sich viel lieber über die warme, herrlich duftende Pizza, einen sehr unterhaltsamen Gabi und seine neue Sichtweise auf das Leben.

Denn Tom wurde bewusst: Singles können glücklich sein